

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Chorgemeinschaft entsteht nicht von selbst

Nachhaltige Kulturlandschaft

Musikkapellen - Kulturträger des Landes

Kulturlandschaft, Biodiversität und Nachhaltigkeit

Natur und Kultur: Zusammenhänge verstehen lernen



Peter Ortner

Unter der Bezeichnung Biodiversität, auch biologische Vielfalt genannt, versteht man sowohl die ganze Palette an Ökosystemen, Lebensräumen, Lebensgemeinschaften und Landschaften als auch die Artenvielfalt.

Weltweit sind bisher ca. 2 Millionen Arten Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen bekannt, wobei der tatsächliche Artenumfang deutlich höher einzuschätzen ist. Durch den fortschreitenden Raubbau an der Natur nimmt der Artenreichtum global und lokal rascher ab, als er erforscht werden kann. Zu den vom Aussterben bedrohten Arten gehören nicht nur freilebende Pflanzen und Tiere, sondern auch Kulturpflanzenarten und Nutztierassen.

Das grüne Natur- und Kulturerbe ist bedroht

Über Jahrhunderte haben unsere Vorfahren aus der ursprünglichen Naturlandschaft eine vielfältige und damit artenreiche Kulturlandschaft entwickelt. Dabei bilden die Dörfer besondere Knotenpunkte in einem Netz von Wiesen, Weiden, Äckern, Feldrainen, Hecken und Waldinseln. Hier hat sich eine beeindruckende biologische Vielfalt sowohl bei Kulturpflanzen und Nutztieren als auch bei den kennzeichnenden Wildpflan-



Altrei zählt zu den immer seltener werdenden Ferienorten, die mit einer vielfältigen Natur- und Kulturlandschaft sowie erholsamen Spazierwegen in wohlthuender Ruhe aufwarten können.

zen und –tieren entfaltet. Die einst große Biodiversität wurde infolge des Strukturwandels im ländlichen Raum mittlerweile stark nivelliert. Viele Arten stehen bereits auf der Roten Liste. Ursache für den rapiden Artenschwund ist die Umstrukturierung bzw. Intensivierung der Landwirtschaft und die Zerstörung der Lebensräume.

Nachhaltig denken und handeln

Um unsere Heimat für nachfolgende Generationen lebenswert zu erhalten, gilt es nachhaltig zu denken und zu handeln. Nur so lassen sich Lösungen für

Herausforderungen, wie den Klimawandel, finden. Seit der Abhaltung der Weltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 und dem Beginn der UN-Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ im Jahr 2005 sind formelle Bildungsinstitutionen wie Kindertagesstätten, Schulen und außerschule Lernorte gefordert, das Thema verstärkt aufzugreifen. Das bedeutet insbesondere darzustellen, wie Menschen vor Ort und global ökologisch, sozial und ökonomisch ihr Leben gestalten. Wir sind gefordert, das Natur- und Kulturerbe zu bewahren, gerecht zu verteilen und pfleglich zu nutzen.

Peter Ortner

Relikte vergangener Zeiten

Die 16 Strohdächer Südtirols – Zeichen eines herausragendem Kulturgutes



Ein Blickfang, der kurz innehalten lässt: Stadel des Toetnmoar in Vöran

„Die Strohdächer sind heute noch ein fester Bestandteil am Tschöggberg, wenn gleich sie Jahr für Jahr an Bedeutung verlieren“, schreibt R. Furggler 1973 im „Schlern“, „ohne sie können wir uns aber diesen Bergrücken über Etsch, Talfer und Passer am Fuße des Ifinger nicht vorstellen“. Nahezu vier Jahrzehnte später beläuft sich die Anzahl der landesweit verbliebenen traditionellen Strohdächer gerade noch auf etwas mehr als ein Dutzend - eine ernüchternde Bilanz jahrzehntelanger Bemühungen um den Erhalt „ererbten Kulturgutes“ und landschaftlich reizvoller Baudenkmäler.

Strohdächer finden sich weit über den die vier Gemeinden Jenesien, Mölten, Vöran und Hafling umfassenden Tschöggberg hinaus im Passeier- und Sarntal, auf dem Ritten bis in das Eisacktal hinüber, lässt sich Reimmichls Volkskalender 1955 entnehmen. M. Rudolph-Greifenberg, bereits in den 1940er Jahren mit der Materie befasst, widmete den großen Steildachbauten eine eigene erschöpfende Studie: In der Regel sind es die Stall, Tenne und Stadelräume umfassenden „Futterhäuser“, die ein auffälliges, hohes Steildach mit breit ausschwingendem Walm und schiffsbugartig vorspringenden Spit-

zen am First aufweisen. So erhoben sich im vom System des Paarhofes geprägten Sarntal derartige mit Stroh eingedeckte Steildächer niemals über dem Wohnhaus. Als feststehende Regel galt: das die Wohn- und Speicherräume zusammenfassende „Feuerhaus“ mit flachem Legschindeldach, das Futterhaus mit scharfem, strohgedeckten Walmdach.

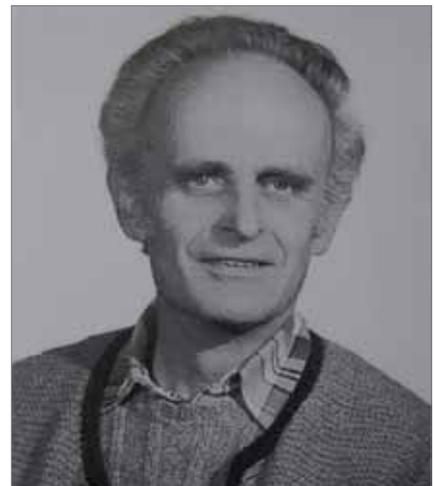
Erhaltungskampagnen sechziger Jahre

Der einst auch im Sarntal bis in hohe Siedlungslagen ertragreiche Getreideanbau brachte mit sich, dass geeignetes Stroh als Deckungsmaterial ausreichend zur Verfügung stand. Für die Unterbringung der beträchtlichen Mengen an Garben musste Platz geschaffen werden: Ein hoher, luftiger Dachraum bot sich dafür als beste Lösung an - so Rudolph-Greifenbergs These, wonach im gesamten Alpenbereich auch keine mit dem Steildachstadel im Gebiet des Sarntaler Hufeisenbogens vergleichbare Objekte vorlägen. Bereits eine Gruppe anderweitiger Bauprägung stellten die breiten, behäbigen Halbwalmdächer (Schopfdächer)

des unteren Eisacktales, in Barbian-Villanders, auf dem Kastelruther Hochplateau, im Lajener Ried sowie im unteren und mittleren Pustertal dar.

Auf die Gefahr des allmählichen Verschwindens der geschichtsträchtigen Strohdächer in Südtirol machte der Landesverband für Heimatspflege schon früh aufmerksam. Bereits 1960 wurden Schritte zur Bewahrung gesetzt, infolge welcher das Landesamt für Landschaftsschutz Unterstützungen zur Deckung der Spesen für Material und Arbeit beim Strohecken vorsah. 1961 kam es diesbezüglich zu ersten Vertragsabschlüssen und im Jahr darauf wurden die ersten Beitragsüberweisungen vorgenommen. Auf diese Weise konnten laut Furggler auf dem Tschöggberg 30, am Ritten sieben, in Völs-Seis-Kastelruth sechs, im Lajener Ried vier und in Terenten ein Besitzer für das Erhaltungsprojekt gewonnen werden.

Der Eindeckung dient seit alters her einheimisches Herbstroggen- oder Weizenstroh. Nahezu jedes Jahr ist, sofern es Zeit und Strohvorrat erlauben, ein Teil des Daches neu einzudecken, so dass in einem



Lehrer Hans Rottensteiner (1921 - 1998) vom Ritten war in der Heimatspflegebewegung seit den 1970er Jahren erster Ansprechpartner, wenn es um die Erhaltung traditioneller Dachlandschaften ging.



Der Duregger am Schwarzegg in Afing/Jenesien liegt auf ca. 1300 Meter. Das zur Eindeckung notwendige Stroh muss von auswärts beschafft werden. Unverbesserliche Nostalgie?

Zeitraum von etwa 20 bis 30 Jahren, was der mittleren Dauerhaftigkeit eines Strohdaches entspricht, das gesamte Dach erneuert wird. Charakteristische Folge dieser Vorgehensweise sind die auf diese Weise entstehenden Jahresstreifen. Eine bis ins Detail gehende „Baubeschreibung“ liefert Furggler im „Schlern“ 1973, ebenso eine Auflistung der 1971/72 am Tschöggberg noch bestehenden 64 Strohdächer.

Siebziger Jahre: Hans Rottensteiner: Aktion zur Erhaltung der Dachlandschaft

„Wenn die Entwicklung so weitergeht, werden wir bald keine Strohdächer in der Heimat mehr haben und sie nur mehr in Museen und auf Bildern sehen können“, prophezeit Lehrer Furggler 1973 und ver-

weist auf den Mungger-Stadel aus Vöran, der Anfang der 70er in das Österreichische Freilichtmuseum Stübing nahe Graz „übersiedelte“. Die Südtiroler Heimatpflegebewegung trat verstärkt auf den Plan. Eine Persönlichkeit, die sich besonders um die Erhaltung der Südtiroler Strohdächer bemühte, war der Rittner Lehrer Hans Rottensteiner. Er startete eine Aktion zur Erhaltung der wertvollen Dachlandschaft in Südtirol. Trotz persönlichem Engagement sollte sich die Zahl der Strohdachbauten dennoch weiterhin verringern. Die Ursachen eruierte Furggler im Mangel an Rohmaterial und Arbeitskräften, Platzmangel im Gebäude, in der relativ kurzen Lebensdauer und Feuergefährlichkeit der Dächer, aber auch im mangelnden Verständnis für Heimatpflege und Landschaftsschutz sowie im fehlenden Willen zur Erhaltung. Letzteren suchte auch das Denkmalamt zu ge-



Nicht jeder „Oldtimer“ ist Liebling und Vorzeigeobjekt, birgt jedoch „heimatpflegerisches Potential“. Hueterstadel in Vöran

währleisten: 1979 stellte es das Plattnerhöfl in Wolfsgruben am Ritten als Beispiel eines mit Stroh eingedeckten Einhofs unter spezifischen Schutz. Im nachfolgenden Jahrzehnt setzte auch die Landschaftsschutzbehörde zwecks Bewahrung der das Landschaftsbild bereichernden Strohdächer auf ein amtlich auferlegtes Schutzsystem:

Achtziger Jahre: Käseglocke und Beiträge

Mit dem „Landschaftlichen Gebietsplan Tschöggberg“ wurde 1981 eine Reihe von Einzelbauten, die wegen ihres kulturellen, traditionellen oder künstlerischen Wertes als besonders schützenswert eingestuft wurden, unter Landschaftsschutz gestellt. Die Unterschutzstellung gestattete „grundsätzlich nur Instandhaltungs- und Restaurierungsarbeiten“ und erfasste im Gebiet Tschöggberg insgesamt 26 Stadel mit Strohdach: drei in Hafling (Sulfner, Reiterer, Hinterbrunner), acht in Vöran (Bergmann, Felderer, Spitzegger, Moar, Langtratter, Sonnegger, Eif, Gfrar), sieben in Mölten (Hilber, Mitteraichholz, Unteraichholz, Oberschlosser, Außerspergs, Innerspergs, Reit) und acht in Jenesien (Egger an der Lahn, Pichler, Steiffler, Unterparlegg, Außersassner, Roatstoaner, Wieterer, Duregger). Es war die berühmte „Käseglocke“, die mittelfristig tatsächlich zu konservieren vermochte; allein auch unter derselben vermochte Manches zu vergammeln. Vor diesem Hintergrund sah die Unterschutzstellung ausdrücklich die Möglichkeit und damit den Auftrag an die Landesverwaltung vor, für die Erhaltung der Strohdächer der genannten Bauten Beiträge zu gewähren. Die Beitragsgelder für die Erhaltung der Strohdächer der genannten Bauten sollten sich über das gesamte nachfolgende Jahrzehnt hinweg reger Beanspruchung erfreuen. Bis Ende der 90er Jahre wurden von der Landschaftsschutzbehörde für die Erhaltung von Strohdächern Finanzmittel im dreistelligen Millionenbereich (Lire) zur Verfügung gestellt. Allein auf dem Ritten wurden zu diesem Zweck zehn Höfe (Oberschweinsteiger, Forstner, Unterkehrer, Forstner in Eschenbach und Mitterstieler in Unterinn; Rottensteiner und Weißhauser in Signat; Liebharter in Wangen; Vordergarter in Mittelberg und Doppelbauer in Oberbozen) vom Landesverband für Heimatpflege betreut.

Parallel zur Landschaftsschutzbehörde trat auch der Denkmalschutz weiterhin auf den Plan und stellte den Stadel des Pflegerhofes in Kastelruth, den Oberbuchfelder-

hof im Lajener Ried, den Felderhof in Villanders und den Forstner in Eschenbach am Ritten unter Schutz. Der Reiterer Stadel in Hafling übersiedelte 1982 hingegen ins Museum Tiroler Bauernhöfe nach Kramsach. Dem Beispiel folgte 1984 der mit Stroh gedeckte Spataufhof, als wohl letzter seines „Stammes“ im Sarntal: Er kann heute im Volkskundemuseum in Dietersheim besichtigt werden.

Neunziger Jahre: Kampf um die letzten 20 Strohdächer

Das Denkmalamt erreichte Anfang der 90er Jahre die Unterschutzstellung des Zügerstadels in Kastelruth sowie des Prantschurhofes in St. Peter bei Lajen, die zeitlich wohl letzten Unterschutzstellungen von Strohdächern seitens genannter Behörde. Tatsächlich vermochten die Denkmalschutzbindungen den Erhalt der meisten davon betroffenen Strohdachstadel zu gewährleisten, während viele der nicht berücksichtigten Strohdachbauten unter kulturell-historischen Gesichtspunkten verlustig gingen. Bevor die Strohdächer aber endgültig der Geschichte angehörten, sollte die Südtiroler Heimatpflegebewegung in Josef Oberhofer den Mann finden, der das Erbe Hans Rottensteiners antrat und mit Engagement die Betreuung der noch verbliebenen Strohdächer übernahm. Im Oktober 1993 findet der „Kampf um die letzten 20 Strohdächer“ den Weg auf das Titelblatt des „Dolomitenmagazins“. Als wesentlicher Grund für das Verschwinden der Strohdächer werden dort erneut die Brandgefahr und die damit verbundenen hohen Versicherungsprämien angeführt. Doch das Verschwinden der Strohdächer scheint nicht allein daran zu liegen, dass die Landesverwaltung nicht auch die Mehrkosten für die Brandversicherung übernimmt. Die Landesabteilung Natur und Landschaft verbucht im Jahr 1999 jedenfalls die letzten Beitragsgesuche bzw. Auszahlungen für Strohdächer. Sodann wurde es verächtlich ruhig, was mitunter auf die nun erfolgende Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen im „Stammgebiet“ der Strohdächer zurückgeführt werden kann:

2000: Die Behörden werfen das Handtuch

Im Laufe der Jahre 2001 bis 2007 wurde der landschaftliche Gebietsplan „Tschöggberg“ aufgehoben und die allzu streng empfundenen Bestimmungen für das nun-

mehr ausgewiesene „Landschaftsschutzgebiet Tschöggberg“ durch folgenden Wortlaut ersetzt: „Zulässig ist die Renovierung, die Wiedererrichtung und die Erweiterung der bestehenden landwirtschaftlichen Bauten, wobei die Veränderung der ursprünglichen Zweckbestimmung der Bauten, auch was die Nutzung der Innenräume betrifft, verboten ist.“ Nur in der Gemeinde Hafling bleiben der Stadel mit Strohdach beim Sulfnerhof und jener beim Mittelhinterbrunner ausdrücklich als Einzelobjekte von besonderem geschichtlich-kulturellen Wert ausgewiesen. www.suedtirol.de leistet (2012) mit seinen Wandertipps am Tschöggberg Hilfestellung zum Auffinden letztgenannten Hofes: „... an einem Bauernhof, mit einem traditionellen Strohdach bedeckt, vorbei folgen wir der Beschilderung...“. Allein die Internetangabe ist veraltet: Während die Beschilderung beim Mittelhinterbrunner noch besteht, wurde der Strohdachstadel bereits 2003 abgetragen. Auch beim Sulfner in St. Kathrein schlägt dem Strohdachsuchenden heute nur mehr der progressive Wind qualitativer Erweiterung entgegen. Neben der Großgemeinde Sarntal weist offenbar auch Hafling heute keine traditionellen Strohdacheindeckungen mehr auf.

Die Erfahrung, dass selbst die normative Unterschutzstellung keine Gewähr für die Erhaltung der Strohdächer darzustellen vermag, gereicht zum Anlass, sämtliche erfassbaren Strohdachstadel vor Ort aufzusuchen.

Verbliebene museale Beispiele bäuerlicher Architektur (2012)

Auf dem Ritten zeugen von Rottensteiners geistigem Vermächtnis in Sachen Strohdächer heute nur mehr das maleische Plattnerhöfl in Wolfsgruben, der denkmalgeschützte Forstner in Eschenbach und Strohdachreste beim Mitterstieler in Unterinn. In Kastelruth ist von den in den 1980ern vom Heimatpflegeverband „betreuten“ Strohdächern ein Vierteldach beim Schobersteinhof übrig geblieben, während in Seis beim Züger und beim Pfleger noch zwei in die Jahre gekommene Strohdachobjekte zu finden sind. Im Lajener Ried weisen das sanierte Wirtschaftsgebäude des Tennerhofes und der unbewohnte Oberbuchfelderhof, in St. Peter in Lajen noch der denkmalgeschützte Prantschur eine Stroheindeckung auf. Der letzte in Villanders verbliebene „Veteran“ ist der denkmalgeschützte Felderhof, ein Paarhof mit strohgedecktem Stadel, dessen kürzlich erfolgte Neueindeckung unter YouTube abgerufen werden kann. Während in der Gemeinde Mölten die Suche erfolglos bleibt, stößt man auf der anderen Talseite am Eingang zum Ultental/Pawigl beim Moar in der Gegend noch auf einen denkmalgeschützten Holzblockbau mit steilem Sattelstrohdach. In Unterverdins/Schenna zeugen beim Obereggerhof noch zwei eng nebeneinander stehende, kleine Wirtschaftsgebäude, wovon eines



Fotomotiv Spitzegger in Vöran: einer der schönsten verbliebenen und noch bewirtschafteten Strohdachstadel in Südtirol



Zu den denkmalgeschützten Schmuckstücken bäuerlicher Baukultur zählt der Forstner in Eschenbach / Unterinn am Ritten.

noch vollständig mit Stroh eingedeckt ist, von der archaisch anmutenden Eindeckungsart. Besonders schöne und interessante Strohdachstadel finden sich heute aber in Vöran (Spitzegger, Sunnegger, Gfrar, Toetnmoar) und Jenesien (Duregger am Schwarzegg in Afing und Egger an der Lahn. Neben dem Verfall Preis gegebenen Strohdächern fallen im Untersuchungsgebiet auch alte Stadel mit Steildächern ins Auge, die provisorisch mit Welleternit, Platten oder Schindeln eingedeckt sind. Sie lassen die ursprüngliche Eindeckung mit Stroh errahnen und weisen einen authentischen Bestand auf, der nach heimatpflegerischen Gesichtspunkten die Wiedereindeckung mit Stroh nahe legen würde: eine wehmütige Hinwendung zu in der Erinnerung verklärten Zeiten? Verfechter zeitgemäßer rationaler Bewirtschaftung dürften den Kopf schütteln.

120 €/m² für anachronistische Nostalgiepflege?

Die für Strohdächer charakteristischen Steildächer vermögen den heute in der Landwirtschaft auftretenden Lager- und Raumerfordernissen kaum gerecht zu werden. In der Folge erfordert die Erhaltung der alten Stadel oft den Bau eines zusätzlichen Wirtschaftsgebäudes. Das für die Eindeckung notwendige ungeknickte Stroh, das bestenfalls vor Ort angebaut werden sollte, um aufwändige Transporte zu vermeiden, ist zudem landesweit mehr als rar. Selbst das klassische, heimatpflegerische Argument, Tradition bewahren zu wollen, kann nicht ins Feld geführt werden: Tradition muss leben, bedarf einer realistischen Perspektive, um nicht ins verklärte Museale zu verfallen. Die Beweggründe, ein Strohdach zu erhalten und zu pflegen, sind heute subjektiver Natur: Es ist die persönliche Verbundenheit mit dem äußerlich ver-

staubt anmutenden Ambiente, nicht selten vermengt mit dem Bewusstsein, anderen und der Allgemeinheit damit ein positives Erlebnis bereiten zu können, vielleicht insgeheim auch mit dem berechtigten Stolz, Inhaber einer der letzten und archaischesten landschaftlichen Erscheinungen bäuerlicher Architektur in Südtirol zu sein. Es ist die Haltung des sich dem allgemeinen Trend entziehenden Oldtimerfahrers: Diesem ist bewusst, dass sein mehr oder weniger gepflegtes Fahrzeug für den täglichen Gebrauch überholt ist und verbrauchs- und leistungsmäßig in keiner Weise mit zeitgemäßen Turbomaschinen mithalten kann, dass ihm aber selbst im dichtesten, modernen Verkehrsgetümmel die Aufmerksamkeit und die Neugierde aller gewiss ist. So lässt auch jedes verbliebene Strohdach, das seine Zeit unbestreitbar überlebt hat, Vorbeifahrende, Wanderer und Besucher unwillkürlich innehalten und vermag diese für einen Augenblick der stets auf das Mehr ausgerichteten Hektik des Alltags zu entreißen.

Nicht jeder jedoch kann sich einen Oldtimer leisten. Die Entscheidung, ein „traditionelles“ Strohdach beizubehalten, beinhaltet unweigerlich zusätzliche Arbeit, Opportunitätskosten, den Verzicht auf Annehmlichkeiten, unter Umständen auch einen Ausstieg aus der üblichen Rolle modernen, rationalen Bewirtschaftens. Wenn manch Stadelbesitzer heute den Erfordernissen rationaler Bewirtschaftung und nachhaltigen Photovoltaikoffensiven trotz, wird dies seitens der Landesverwaltung nicht ungegerechtfertigt mit einem Beitrag von 120 €/m² honoriert. Ein unvertreibar Luxus in Zeiten wirtschaftlicher Krise?



Strohdach erhalten oder nicht? Der Mitterstieler in Unterinn am Ritten ist neben dem zum „Bienenmuseum“ umfunktionierten Plattnerhöfl in Wolfsgruben und dem Forstner in Eschenbach der letzte Strohdachstadel am Ritten.

Dass der Kampf um die Erhaltung von Strohdächern gegen die Windmühlen rationalen, utilitaristischen Fortschrittsdenkens nicht zu gewinnen ist, ist kein Novum. Es ist, wie es bereits 1955 in Reimmichls Volkskalender zu den Strohdächern zu lesen war: „Sie sterben langsam, aber sicher aus“. 16 sind es nun, die Südtirol als „Kulturgut“ verblieben sind, und die Erkenntnis, dass mit dem Verschwinden jedes Strohdaches gleichzeitig auch ein Stück jener wider den Zeitgeist geleisteten Kulturarbeit verloren geht, die von - aus heutiger Sicht realitätsfernen - Idealisten über Jahrzehnte hinweg zur Erhaltung der Strohdächer geleistet wurde, wohl auch mit der Überzeugung, dass einmalige Landschaftsbilder und authentische Ensembles, Schöngest und kulturelles Bewusstsein letztlich nicht in €/m² bemessen werden können.

*Text und Bilder:
Horand Maier, Girlan*



Unter Gesichtspunkten bäuerlicher Baukultur stellt das steile Satteldach auf Rundholblockbau beim Moar in der Gegend in der Gemeinde St. Pankraz/Ulten ein Unikum dar.

Heimatspflege in Krisenzeiten

Wirtschaftskrise und Sparpaket der Regierung können auch „positive“ Aspekte zeitigen – Klausurtagung der Heimatspfleger in Bozen



Die Funktionäre des Heimatpflegeverbandes Südtirol bei der Klausurtagung in Bozen

„An den Heimatspflegern gehen auch die weltweite Wirtschaftskrise und der Sparkurs der Regierung nicht ungeachtet vorbei, mit dem Unterschied, dass sie diesem Umstand durchaus auch etwas Positives abgewinnen können, während Politik und Wirtschaft mitunter Horrorszenarien prognostizieren.“ (siehe dazu Pressemitteilung von Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer auf der nächsten Seite)

Mit dieser Argumentation ließ zuletzt der Heimatpflegeverband Südtirol aufhorchen,

der am Samstag, 17. März 2012, zur Klausurtagung ins Kolpinghaus in Bozen geladen hatte. Denn, so betonten Obmann Peter Ortner und Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer, im bestens besuchten Josefsaal nochmals – und das unter großem Beifall: – „Diese Krise ist auch eine Chance aus heimatspflegerischer Sicht. Wenn weniger Geld zur Verfügung steht, wird auch weniger kaputt gemacht. Bei einem Blick zurück, muss jeder ehrliche Betrachter zugeben, dass wir für unseren Wohlstand ei-

nen hohen Preis bezahlt haben, der sich in der Natur- und Kulturlandschaft deutlich ablesen lässt“.

Beispiele dafür wurden hinter verschlossener Tür besprochen, wobei es natürlich auch um den Ausverkauf der Heimat und über alternative Energiequellen ging. Zentrales Thema der Klausurtagung waren die vom Abbruch gefährdeten Gebäude in unserem Lande. Hier neue Strategien zu finden, um sie zu erhalten, sei die aktuelle Herausforderung,



Die erfahrene Gemeinwesen-Entwicklungsberaterin Marlene Preims hat die Klausurtagung hervorragend moderiert.



Die Themen wurden eingehend besprochen und anschließend wurden Lösungen erörtert.

betonte Landesobmann Ortner. Und gerade weil Südtirol ein Tourismusland ist und die Gäste des intakten Landschaftsbildes wegen zu uns kommen, müsse der Ensembleschutz von Seiten der Gemeinden mehr forciert werden.

Was die alternativen Energieformen wie Windkraft und Solaranlagen betrifft, so sind sich die Heimatpfleger einig, dass es zwischen landschaftsästhetischen Kriterien und Energieeffizienz abzuwägen gilt. Die Heimatpfleger wollen Alternativen zur Alternativenergie aufzeigen. Eine davon könnte heißen: Strom sparen, statt ständig mehr produzieren!

Am Ende wurde noch über Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Interessensverbänden gesprochen, so zum Beispiel könnten sich die Heimatpfleger in einigen Bereichen durchaus eine Synergie mit der SMG, der Bauernjugend, mit Architekten und dem Gemeindenverband vorstellen.

Nachdem nicht alle Themen zur Gänze ausdiskutiert und Lösungsvorschläge erarbeitet werden konnten, wurde einhellig der Wunsch geäußert, im Herbst eine weitere Klausurtagung einzuberufen.

Josef Oberhofer

Krise als Chance nutzen

Heimatpfleger in Klausur

Dass die Heimatpfleger gerne als Fortschrittsverweigerer hingestellt werden, ist hinlänglich bekannt. Dass dem nicht so ist, beweist einmal mehr die Tatsache, dass vor knapp einem Jahr die Forderung der Heimatpfleger nach einem neuen Raumordnungsgesetz einen landesweiten Aufschrei unter Politikern und Wirtschaftstreibenden hervorgerufen hat. Jetzt sind aber genau sie es, die auch erkannt haben, dass es so nicht weitergehen kann. Dass dieser plötzliche Sinneswandel nichts mit Ökologie, sondern nur mit Ökonomie zu tun hat, versteht sich von selbst.

An den Heimatpflegerinnen und Heimatpflegern gehen die weltweite Wirtschaftskrise und der Sparkurs der Regierung auch nicht ungeachtet vorbei, mit dem Unterschied, dass sie diesem Umstand durchaus auch etwas Positives abgewinnen können, während Politik und Wirtschaft mitunter Horrorszenarien prognostizieren.

Wenn weniger Geld zur Verfügung steht, wird auch weniger kaputt gemacht, lautet eine Devise der Heimatpfleger, denn bei einem Blick zurück, muss jeder ehrliche Betrachter zugeben, dass wir für unseren Wohlstand einen hohen Preis bezahlt haben, der sich in der Natur- und Kulturlandschaft deutlich ablesen lässt.

Jetzt, wo vielleicht etwas weniger Geld zur Verfügung steht, dürfen gewachsene Bauernhöfe erhalten bleiben, wird nicht jedes Dorf mit modernen Neubauten „beglückt“, nicht jeder Wanderweg zu einem Fahrweg ausgebaut, nicht jeder Berg mit Liftanlagen und Skipisten verunstaltet.

Und weil die Heimatpfleger mit einem wachsamen Auge in die Zukunft blicken und sich dafür einsetzen, dass auch die nachkommenden Generationen noch eine lebens- und liebenswerte Heimat vorfinden, zogen sie sich am Samstag, 17. März 2012, im Josefsaal des Kolpinghauses in Bozen zu einer Klausurtagung zurück, um über gefährdete Gebäude und Ensembles im Lande, den Ausverkauf der Heimat und über alternative Energiequellen zu sprechen. Unter der fachkundigen Leitung der Gemeinwesen-Entwicklungsberaterin Marlene Preims wollten die Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger aus dem ganzen Land gemeinsam die verschiedenen Probleme erörtern und Strategien entwickeln, wie sie diesen am besten begegnen können.

Die Krise ist eine einmalige Gelegenheit, Dinge zu verändern. Mohammad Yunus
Die Südtiroler Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger wollen ihren Beitrag dazu leisten!

Josef Oberhofer, Verbandsgeschäftsführer



Redaktion KulturFenster

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist Mittwoch, 15. Mai 2012.
Bitte Termin gewissenhaft beachten!**



syndromeX geht in die 3. Runde

Jugendliche zwischen zehn und zwanzig Jahren können mitmachen –
Wissen und Zusammenarbeit gefragt – Tolle Preise

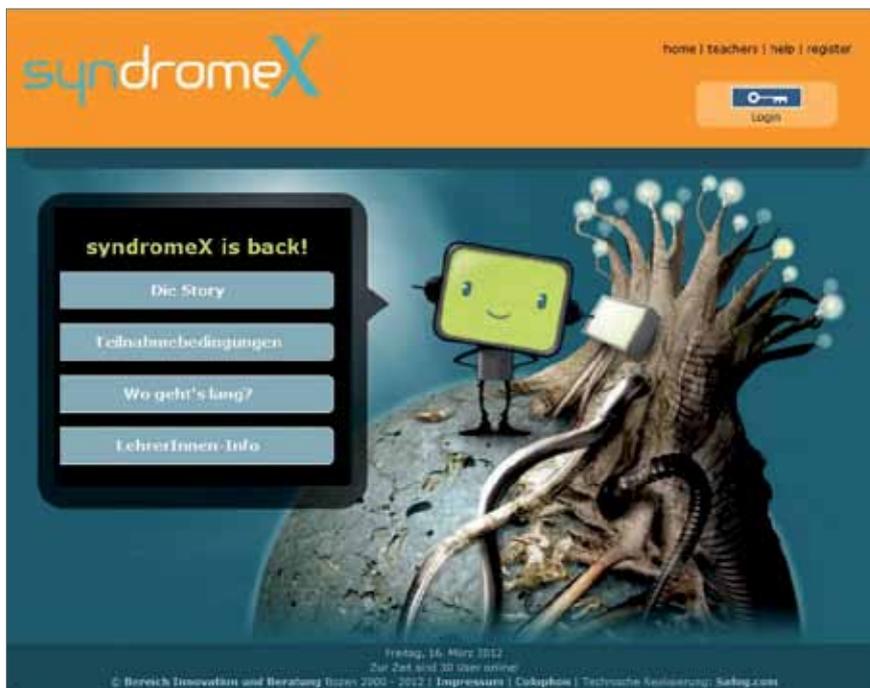


Der Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes Südtirol, Josef Oberhofer, war maßgeblich an der Ausarbeitung und erfolgreichen Durchführung des Online-Spiels „syndromex“ beteiligt.

Ab sofort startet die 3. Runde des Online-Wettbewerbs „syndromex“. 25 fächerübergreifende kompetenzorientierte Aufgaben zu zeitgeschichtlichen und jugendnahen Themen warten darauf, in Angriff genommen zu werden.

Das ursprünglich als „syndrom09“ zum Tiroler Gedenkjahr 2009 vom Heimatpflegeverband Südtirol und dem Pädagogischen Institut Bozen, jetzt Bereich Innovation und Beratung, entworfene Online-Projekt für die Jugend Nord-, Süd- und Osttirols geht ab sofort bis zum 21. April 2012 unter der Adresse www.syndromex.eu in die dritte Runde.

Bei den 25 neuen Aufgabenstellungen handelt es sich um offene, kompetenzorientierte Fragestellungen zu jugendnahen



zeitgeschichtlichen Themen, welche gut im fächerübergreifenden Unterricht eingesetzt werden können. Teilnahmeberechtigt sind alle Schülerinnen und Schüler der genannten Regionen im Alter von 10 – 20 Jahren. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können als Einzelkämpfer ihr Wissen und ihre Entdeckungsfreude beweisen, oder sich als Schulklasse in Teams zusammenschließen. Viele der Aufgaben lassen sich nur gemeinsam mit anderen Mitspielerinnen oder -spielern lösen.

Die didaktische „Philosophie“ und die Konzeption des Spiels sind dieselben geblieben: Offene, kompetenzorientierte und

fächerübergreifende Fragestellungen, z. B.: „CSI Ötzi“, „Codename: Rosswell“, „Club 27“, „Das achte Weltwunder“, „Die Mauer ist weg“, „Ein T-Shirt auf Reisen“.

Die drei besten Einzelspielerinnen oder -spieler erhalten Sachpreise, die vom Heimatpflegeverband Südtirol zur Verfügung gestellt werden. Das beste Team erhält einen Reisegutschein, bereitgestellt vom Bereich Innovation und Beratung. Gewertet werden neben Entdeckungsfreude, Recherchekompetenz und Wissensdurst auch soziale und kommunikative Kompetenzen im Austausch miteinander und der Zusammenarbeit untereinander.

Weitere Informationen:

Didaktische Anregungen: www.blick.it/blick/angebote/damals/dh1020.htm
Materialien zur Tiroler Geschichte, Geografie, Brauchtum u.a.m.:
www.blick.it/angebote/damals/syndromex/de/

Aufruf, rechtzeitig notwendige Schritte zu setzen

ASV-Südtirol: Wie lange könnte sich ein Südtiroler Durchschnittshaushalt ohne Lebensmittelnachschub versorgen?



Schülerinnen und Schüler bei der Aktion Selbstversorgung

Die Arbeitsgruppe Selbstversorgung – ASV – Südtirol hat ein Grundsatzpapier veröffentlicht, das wir im Folgenden vollinhaltlich wiedergeben.

Vor etwa zwei Generationen war die Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur vorwiegend ländlich geprägt und zum Teil auch Selbstversorger.

Der „moderne Mensch“, arbeitsgeteilt, entfremdet und teils fremdbestimmt, ist in höchstem Maße abhängig. Strom, Wasser, Treibstoff, Heizöl, Essen – bei allem ist er auf das reibungslose und kontinuierliche Funktionieren einer komplexen Infrastruktur und Logistik angewiesen. Der Zwang, Geld zu verdienen, um all das auch bezahlen zu können und nutzen zu dürfen, macht uns immer abhängiger!

Stichwörter wie Welt-Finanzkrise, mögliche Staatsbankrotte, Bürgerunruhen, soziale Konflikte – gehen all diese Gefahren gänzlich an uns Menschen in dieser „globalisierten Wirtschaftswelt“ spurlos vorbei?

Waren die in letzter Zeit vorgefallenen Welt-Ereignisse wie Vulkanausbruch (Island), Erdbeben, Atomunfälle (Fukushima), Lkw-Fahrerstreiks, Bürgerproteste

in Großstädten, politische Umwälzungen in verschiedenen Ländern der Erde, nur kleine Vorboten einer immer größer werdenden Bedrohung?

Wie lange glauben wir unserem unrealistischen Optimismus, dass ein künstlich herbeigeführter, systemgesteuerter - teils kreditfinanzierter Wohlstand für einige Wenige, die Probleme der großen Mehrheit lösen werde?

Welche Auswirkungen wird wohl die anstehende Zeit für uns Menschen haben?

Wie lange könnte sich ein Südtiroler Durchschnittshaushalt ohne Lebensmittelnachschub versorgen?

Welche Lösungsansätze sind für mich – für dich – für uns möglich?

Im Bereich Essen sollten wir Südtiroler uns aufgrund der angeführten Sachlage, mit unseren guten Voraussetzungen an Bodenbeschaffenheit und Klima wieder mehr der eigenen Kraft besinnen – nach dem Motto „nicht reden sondern TUN“!

Eine vollständige Selbstversorgung ist sehr umfassend und deshalb schwierig, sollte uns aber nicht davon abhalten, Schritte in diese Richtung zu setzen.

Einige bescheidene Initiativen wurden bereits gestartet, wie die Reaktivierung von Getreidefeldern im Vinschgau, das Schulprojekt „Tügg af Moos“ im Unterland, wo der Selbstversorgergruppe (SVG) Kurtatsch unentgeltlich Grund zur Verfügung gestellt wurde. Mittlerweile wird der Anbau auf gemeindeeigenem Boden erfolgen. Auch andere ähnliche private und Initiativen in Gruppen in verschiedenen Gegenden Südtirols sind gestartet.

Getreide, wie Winterroggen, aber vor allem Mais, Kartoffeln, Speisekürbisse, (aber auch andere Gemüsesorten) sind je nach Höhenlage und Bodenstruktur relativ pflegeleicht und würden den Bedarf auch bei eventuellen Engpässen in der Lebensmittelversorgung teilweise abdecken.

Der Grundgedanke eines jeden Anbauprojektes ist, dass überzeugte, engagierte Menschen eine Gemeinschaft bilden und mit eigener Arbeitskraft, Fähigkeiten und Möglichkeiten einbringen - ohne jeglichen Geldfluss.

Die Ernte wird teils den Gruppenmitgliedern, ein Teil den SchülerInnen (Schulprojekt) und Vereinen zugeteilt - der Rest für Samenbesorgung und -vorrat aufbewahrt.



Weitere begleitende Beweggründe der Initiative:

- Soziale - kulturelle – schulpädagogische - Landschaft prägende Ansätze
- Wiederbelebung der teilweise unbekannteren Arbeitsvorgänge im Ackeranbau (Getreide, Mais, Kartoffel)
- Auflockerung der Monokultur, vor allem in Obstbaugebieten
- Sensibilisierung von ökologischem Anbau
- Beziehung von Mensch zu Mutter Erde, Natur und Lebensmittel

Ziel 2012:

In verschiedenen Gemeinden Südtirols bilden sich Anbaugruppen und werden von der SVG - Kurtatsch begleitet. Es sind dies:

- 1: Anbauprojekte mit Grundschulen – ideal 4. Klasse Grundschule
- 2: Anbauprojekte über Südtiroler Bauernjugend - SBJ -Ortsgruppen
- 3: Anbauprojekte über Heimatpflegeverband - HPV -Ortsgruppen
- 4: Anbauprojekte in Kleingartenanlagen

Kontaktadresse für Information und Ausgabe von Maissamen ist Franz Hauser, Mitglied der SVG Kurtatsch Mobiltel. 347 48 74 205.

„Wenn wir heute mit vollem Bauch nicht an morgen denken, werden wir morgen mit leerem Bauch an gestern denken.“ (Zitat Franz Hauser)

Heimatpflegeverband Südtirol

62. Jahreshauptversammlung

am, Samstag, 21. April 2012

im den Spiegelsaal des **Kulturzentrums Grand Hotel in Toblach**

Programm:

13.30 Uhr

Frau Agnes Mittich-Steinwandter, Vorsitzende des Heimatpflegevereins Toblach, und Dorfchronist Andreas Walder führen durch den Ortskern von Toblach. Treffpunkt bei der Pfarrkirche. Ab 13.00 Uhr steht am Bahnhof von Toblach ein Shuttle-Bus bereit.



Das 1877 von Arch. Wilhelm von Flattich erbaute Grand Hotel Toblach

15.00 Uhr

Eröffnung der Versammlung und

Begrüßung durch die Bezirksobfrau des Pustertales, Margareth Niedermair Steinhauser

Rückblick und Vorschau von Landesobmann Peter Ortner

Bericht der Rechnungsprüfer

Ausverkauf der Heimat

Erfahrungsberichte von Bernhard Mair, dem langjährigen Bürgermeister der Gemeinde Toblach, und Arch. Bernhard Löscher, Landessachverständiger und Mitglied der Gemeindebaukommission von Innichen

Diskussion und Resolutionen

Die Tracht des Jahres 2012

vorgestellt von der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht

Ehrungen und Umtrunk

Musikalische Umrahmung durch Otto Rabensteiner (Trompete) und Marco Fracassi (Klavier)

Der Tätigkeitsbericht liegt schriftlich auf

Rahmenprogramm:

Um 20 Uhr präsentiert im Kulturzentrum Grand Hotel Quintessenz, das wildeste A-capella Männerensemble der Welt, in seinem neuen Programm **„All inclusive“ die Souvenirs seiner Urlaube**. Mit unvergleichlichem Humor berichten die Fünf von ihren Urlaubserfahrungen und ihren musikalischen Reiseerlebnissen und davon, wie das Leben für Stars – wie sie – so ist, nämlich „All inclusive“.

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jahreshauptversammlung gilt der reduzierte Eintrittspreis von 10 €.

Im Sinne des Umweltschutzes bitten wir, mit der Bahn oder dem Bus anzureisen oder Fahrgemeinschaften zusammenzustellen.

Einbürgerung fremder Pflanzen und Tiere

Fast täglich kommen neue Arten hinzu

Viele Pflanzen und Tiere, die aus anderen Ländern bzw. Kontinenten stammen, sind bei uns heimisch geworden.

Wissenschaftler bezeichnen sie als Neophyten und Neozoen. Beispiele sind Springkraut und Kanadische Goldrute oder Bismarckrute, Wildkaninchen, Türkentaube und Waschbär. Gerade im Zeitalter der Globalisierung kommen mit der zunehmenden Reisetätigkeit des Menschen und der Bewegung von Waren immer wieder neue Pflanzen- und Tierarten hinzu.

Beabsichtigte Einbürgerung von Bäumen

Die Douglasie wurde ebenso wie die Weymouthskiefer für forstliche Zwecke nach Europa eingeführt. Der raschwüchsige Götterbaum kam 1751 von China nach Europa. Dieser invasive Laubbaum steht in starker Konkurrenz mit heimischen Baumarten.

Die raschwüchsige, sommergrüne Robinie ist ein Schmetterlingsblütler. Sie wird im Volksmund oft als „Falsche Akazie“ oder „Scheinakazie“ bezeichnet. Die Robinie wurde um 1630 von Nordamerika nach Frankreich eingeführt. Man hat sie auch in vielen Ländern großflächig zur Ödlandaufforstung verwendet. Ihr dichtes Wurzelwerk (Wurzelsprosse) eignet sich zur Bodenbefestigung an Halden und Böschungen. Mit Hilfe von Knöllchenbakterien an den Wurzeln kann die Robinie den Luftstickstoff binden und damit bodenverbessernd wirken. Sie ist allerdings eine recht invasive, daher nicht unproblematische Art.

Neue Tiere in der heimischen Natur

Als recht anpassungsfähige Neubürgerin nimmt die Bismarckrute, auch Bismarck genannt, fast jedes einigermaßen geeignete Still- oder Fließgewässer an. Größere Röhrichtbestände wie am Kalterer See bieten für sie optimale Bedingungen. Die ur-



Die Türkentaube weitet ihr ursprüngliches Brutgebiet in Asien und Südosteuropa seit 1930 aus. Sie ist seit 1959 in Südtirol nachgewiesen und hält sich heute in vielen Ortschaften auf.



Der Götterbaum, auch Himmelsbaum oder Bitteresche genannt, kam 1751 von China nach Europa

sprüngliche Verbreitung der Bismarckrute ist Nordamerika. Sie wurde wegen des wertvollen Fells in vielen Ländern angesiedelt. Der Bismarck wird nicht selten mit der ebenfalls gebietsfremden Nutria verwechselt.

Ein Amerikaner in Europa ist der Waschbär. Diese gebietsfremde Art breitet sich in Mitteleuropa rasant aus. Bei uns nicht be-

heimatete Wildarten sind weiters der Damhirsch, der Jagdfasan, das Wildkaninchen und das Mufflon. In Flüssen, Bächen und Seen schwimmen Fische aus verschiedenen Kontinenten. Bemerkenswert ist auch die Expansion der Türkentaube im 20. Jahrhundert.

Peter Ortner

Wertvolles landwirtschaftliches Grün in Auer wird verbaut

Schwere Beeinträchtigung des Orts- und Landschaftsbildes



Die auf dem Schuttkegel des Hohenbaches ausgebreitete Ortschaft Auer ist noch durch mehrere Flächen von landwirtschaftlichem Grün aufgelockert. Im Interesse der Lebensqualität für Einheimische und Gäste sind solche Kulturgründe zu schützen. Wenn wir uns nicht einschränken, werden bald alle noch freien landwirtschaftlichen Flächen verbaut sein.

Die Ortschaft Auer im Unterland liegt auf dem Schwemmkegel des Hohenbaches. Hohe Mauern, die fast jedes Haus umgeben, sollten Weingärten und Obstanger vor Überschwemmungen schützen.

Im Ortskern bilden gewundene Gassen, kunstvolle Fenstergitter, Erker, Torbögen, Ansitze und Freitreppen unverwechselbare Ensembles. Hier ist noch nicht alles gerade. Die schicke Siedlung ist von landwirtschaftlichem Grün mit Weinbergen und Obstanlagen umgeben. Die verbauten und die intakten Zonen sind noch klar abgegrenzt. Das ergibt ein harmonisches Landschafts- und Siedlungsbild.

Landschaftlich sensible Zone Grazanger soll verbaut werden

Bei der Zone Grazanger handelt es sich um ein über 20.000 Quadratmeter großes Areal, das im Bauleitplan als landwirtschaftliches Grün ausgewiesen ist. Letzteres soll aufgrund der sogenannten Vertrags-Urbanistik in eine Wohn- bzw. Erweiterungszone umgewandelt werden. In Form eines Tauschgeschäftes verzichtet eine Grundbesitzerin auf die Realisierung privater Baukubatur und erhält im Gegenzug von der Gemeinde ein Baurecht für ein Einfamilienhaus am Bildstöcklweg.

Mit der Verbauung des landwirtschaftlichen Grüns im Grazanger ändert sich das charakteristische Orts- und Landschaftsbild des sogenannten Mitterdorfes im negativen Sinn. Es ist vorauszusehen, dass es nicht beim Einfamilienhaus bleibt. Die freie Fläche wird nach und nach verbaut. Die Bauleitplanänderung ist also keine Option aufgrund des öffentlichen Interesses. Der Landschaftsschutz hat laut italienischer Verfassung höchste Priorität. In den letzten Jahrzehnten ist das landwirtschaftliche Grün in Südtirol zweckentfremdet worden. Für Gewerbezone, Wohnungsbau, touristische Zonen und Straßen wurde überdurchschnittlich viel Kulturgrund verbraucht. Wir müssen im Interesse zukünftiger Generationen den Flächenverbrauch drastisch einschränken.

Im Sinne des öffentlichen Interesses, des Schutzes von landwirtschaftlichem Kulturgrund, des Orts- und Landschaftsbildes ergeht an die Entscheidungsträger in Stadt und Land der Appell, die Bauleitplanänderung zu annullieren bzw. nicht zu genehmigen.

Peter Ortner

• Büchertisch •

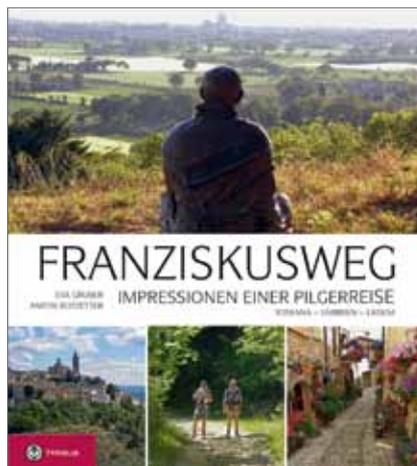
Eva Gruber:

Franziskusweg

**Impressionen einer Pilgerreise
Als Pilger auf den Spuren des heiligen
Franz von Assisi. Mit dem ersten Franzis-
kusweg-Bildband durch historische Städte
und malerische Landschaften Mittelitaliens**

Der Franziskusweg folgt den Wirkungsstätten des heiligen Franz von Assisi durch „sein“ Land – die Toskana, Umbrien und Latium, die zu den schönsten und interessantesten Regionen Italiens zählen. Vom mystischen La Verna ausgehend führt er 350 Kilometer lang über einsame, raue Hochflächen des Apennin, durch das Tibertal und die Valle Umbra mit ihren Weinkulturen und Olivenhainen bis ins idyllische Hügelland der Rieti-Region, wo er in Poggio Bustone endet. Dabei entdeckt man uralte, malerische Berdörfer wie Spello, Trevi, Stroncone und Greccio oder städtische Glanzlichter wie Arezzo, Gubbio, Assisi und Spoleto – die Kristallisationspunkte italienischer und europäischer Geschichte und Horte kunsthistorischer Schätze. Es ist eine Wanderung durch die längst vergangenen Welten der Etrusker, der Römer, Goten, Langobarden, von Päpsten und Herrscherhäusern wie den Medicis und von Künstlern wie Giotto di Bondone, Fra Filippo Lippi oder Raffael.

Ein wenig Wanderführer, ein bisschen Reisebericht und viel Bildband Eva Gruber hat sich aufgemacht, diese reiche Fülle an äußeren und inneren Eindrücken in Fotografien und in ihrer Reisebeschreibung festzuhalten. Entstanden ist ein Bildband zum Franziskusweg, der den Weg in allen seinen Facetten erfasst und sich sowohl als Einstieg für Neulinge, als auch als Erinnerungsbuch für jene eignet, die selbst bereits auf ihm unterwegs waren. Die Impressionen der Autorin gelten dem Verlauf des Weges, der Natur, der Landschaft, ebenso wie den franziskanischen Stätten, ihrer spirituellen Stimmung und der Bedeutung des Heiligen für den jeweiligen Ort. Sie lässt die Historie, die Sehenswürdigkeiten und das Straßenleben von Stadt und Land lebendig werden und erzählt auch von Begegnungen, von persönlichen Erleb-



nissen und inneren Erfahrungen. Ihre abwechslungsreiche Verbindung informativer Fakten und Wegbeschreibung mit subjektiven Erinnerungen und rund 300 in allen Stimmungen schillernden Fotos weckt das Fernweh und macht Lust auf einen ganz besonderen Pilgerweg.

Begegnungen mit einem ganz besonderen Heiligen. Denn der Franziskusweg ist mehr als nur ein Weitwanderweg. Auch wer sich ein tieferes Kennenlernen des populären Heiligen Franz von Assisi wünscht, nach neuen Perspektiven sucht, oder einfach zu sich selbst finden will, ist hier richtig. Noch nicht von aller Welt entdeckt, wie der Jakobsweg, bietet der Franziskusweg neben seinen vielen Attraktionen auch Weite, Abgeschiedenheit und viel Zeit für persönliche Inspiration und Spiritualität, der im Buch von Eva Gruber durch immer wieder eingestreute Besinnungstexte des Schweizer Paters Anton Rotzetter Rechnung getragen wird. Der Franziskuskenner zeichnet dabei ein sehr heutiges und persönliches Bild des Heiligen und setzt immer wieder Impulse, die den Geist des Franziskus spürbar machen und in dem einen oder anderen vielleicht auch den Wunsch wecken, ein wenig in seine Fußstapfen zu treten.

Die Autorin

Eva Gruber, geb. 1963, Studium der Germanistik und Anglistik in Wien. Die ehemalige Archivarin lebt heute als selbständige Künstlerin und Autorin in Wien, Gloggnitz und auf Reisen. 2010 erschien bei Tyrolia ihr Buch „Via de la Plata. Der Jakobsweg von Sevilla nach Santiago de Compostela“, 2011 pilgerte sie auf dem Franziskusweg. Anton Rotzetter, geb. 1939, Kapuzinerpater und Buchautor aus der Schweiz, ist ein weithin bekannter Fachmann für franziskanisch und biblisch geprägte Spiritualität.

**Eva Gruber (Hg) Franziskusweg
Impressionen einer Pilgerreise
Auf den Spuren des Franz von Assisi
in Umbrien, Latium und der Toskana.
Mit Beiträgen von Anton Rotzetter
144 Seiten, 292 farb. Abb., 24 x 27 cm
gebunden mit SU, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-
Wien, 29,95 Euro**

Karin Pattis

Neustift zur Zeit des Bauernauf- standes 1525

**Wirtschaftliche, soziale und religiöse
Hintergründe**

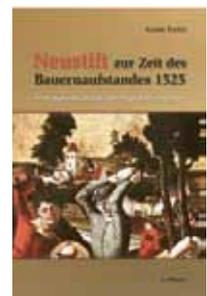
Nur wenige Tage nach dem Ausbruch des „Bauernaufstandes“

1525 in Brixen überfiel die aufgebrauchte Menge unter der Führung von Michael Gaismair am 11. und 12. Mai Kloster Neustift. Alle Tore wurden aufgestoßen, kein Winkel blieb verschont. Schuldbriefe, Urbare, Schriftstücke verschiedenster Art, Schränke, alle wurde zerschnitten, zerrissen und zerstört. Welche Gründe bewegten die „Meine“ zu dieser radikalen Vorgangsweise? Was hat das Fass zum Überlaufen gebracht? Antwort auf diese und viele andere Fragen gibt die vorliegende Publikation.

Die Autorin

Karin Pattis stammt aus Welschnofen, lebt dort mit ihrer Familie. Geschichtsstudium in Venedig. Sie beschäftigt sich mit der Lokalgeschichte ihres Heimatdorfes und vertiefte die Forschungen über ihr Dissertationsthema „Kloster Neustift in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ mit neuen Fragestellungen.

**Das Buch erschien im A. Weger-Verlag
in Brixen, geb. 24,5x16,5 cm – 205 Sei-
ten, 24,00 Euro**



Landeskunde im Mittelpunkt

Vortragsreihe von Christoph Gufler



Christoph Gufler

Christoph Gufler, langjähriger Bürgermeister von Lana und engagierter Heimatkpfleger, bietet Vorträge zur Landeskunde an. Er möchte damit ein Signal geben, gemeinsame Wege zu suchen, „wie wir unsere Eigenart erhalten und für die Zukunft nutzen können.“

KF: Nach welchen Kriterien haben Sie die Themenpalette ausgewählt?

Christoph Gufler: Die insgesamt zehn Vorträge gruppieren sich um zwei inhaltliche Schwerpunkte: Sechs beziehen sich auf die Südtiroler Landeskunde, vier geben Erfahrungen wieder, die ich als Gemeindeverwalter gesammelt habe. Während bei ersteren die Landesgeschichte einschließlich der Zeitgeschichte im Vordergrund steht, zeigen letztere Beispiele einer bürgernahen Gemeinde- und nachhaltigen Kulturarbeit auf. Es handelt sich dabei nicht um theoretische Überlegungen, sondern um praktische Erfahrungen, wie in einem Ort, in einer Gemeinde, der Denkmal-Ensemble- und Landschaftsschutz gefördert und Kulturinitiativen entwickelt werden können.

KF: Wo werden die Vorträge stattfinden?

Ch. G.: Überall dort, wo Interesse besteht, sich mit diesen Themen auseinander zu setzen. Sie können bei Veranstaltungen und Jahresversammlungen z.B. der Heimatkpflegevereine, Umweltorganisationen oder der Schützen stattfinden, auch die Volkshochschulen von Bozen und Meran möch-

ten sie ihren Mitgliedsvereinen anbieten. Spannend wäre es, diese Themen in den Schulen behandeln zu können.

KF: Wie schätzen sie die Kenntnisse des Durchschnitts-Südtirolers in Sachen Landeskunde ein?

Ch. G.: Leider nicht sehr hoch und das ist schade. Zum einen stellt es eine große persönliche Bereicherung dar, wenn man über Land und Leute Bescheid weiß, zum anderen ist es gerade für eine völkische Minderheit eine Frage des Überlebens, die eigene Geschichte zu kennen.

KF: Welche Themen sollten ihrer Meinung nach bereits in den Schulen besonders in den Mittelpunkt gestellt werden?

Ch. G.: Ich bin der Meinung, dass unser Unterrichtssystem zu einseitig auf reine Wissensvermittlung ausgerichtet ist. Viel wichtiger und auch kindgemäßer wäre es, neben Kenntnissen Einsichten zu vermitteln, Zusammenhänge entdecken zu lassen, Entwicklungen aufzuzeigen. Bereits in der dritten Klasse der Mittelschule, vor allem aber in der Oberschule sind die Heranwachsenden auf der Suche nach Orientierung, sie müssen und wollen sich in der Welt und im Leben zurechtfinden. Auf die brennende Frage nach dem Sinn bieten wir als Schule oft zu wenig Antworten. Die Landeskunde- und Geschichte, aber auch die Art und Weise, wie Meinungsbildung

und Entscheidungsfindung in der Dorfgemeinschaft stattfindet, stellen ein ideales Feld dar, um junge Menschen ihren Weg finden zu lassen.

KF: Welche Botschaften sollen von diesen Vorträgen Ihrer Meinung nach ausgehen?

Ch. G.: Sie möchten dazu beitragen, in einer zunehmend komplexen Welt den Blick auf das Wesentliche zu schärfen. Der Spruch „Wer nicht weiß, wo er herkommt, wird auch nicht wissen, wo er hin will“ ist zwar nicht neu, er ist aber heute aktueller denn je. Das Wissen um die eigene Herkunft gibt Halt und Orientierung, das Erkennen der eigenen Werte stellt eine wesentliche Grundlage für eine positive Zukunft dar. Trendforscher stellen übereinstimmend fest, dass in einer verdinglichten Welt die Sehnsucht der Menschen nach dem Einfachen und Echten, dem Authentischen und Einmaligen zu einer ungeahnten Renaissance jener Gebiete führen wird, welche diese Traditionen noch lebendig aufzuweisen haben. Wir haben in der Vergangenheit wertvolle Truhen gegen billige Fabrikware eingetauscht und sind jetzt dabei mit unserer Kulturlandschaft und unsere Bautradition dasselbe zu tun. Die Botschaft dieser Vorträge ist es gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie wir unsere Eigenart erhalten und für die Zukunft nutzen können.

Interview AG



Glurns, die kleinste und älteste Stadt Südtirols

• Rundschau

Glurns: Heimatpflegeverein gegründet

Die Glurnser stecken eindeutig in einer Gründerphase. Nach Dorfbelebung und wirtschaftsfördernden Maßnahmen wie „Glurns 2020“, „Glurns Marketing“ und Golfplatz-Bemühungen wurde nun der erste Glurnser Heimatpflegeverein gegründet. „Die Gründung eines Heimatpflegevereines ist vom Obmann der Alt-Handwerker und Gemeinderatsmitglied Karl Sagmeister schon zwei Mal an den Gemeinderat herangetragen worden“, sagte Kulturreferent Luis Frank zu Beginn bei der Gründungsversammlung am 10. März 2012 im kleinen Kreis. Als Pate und Geburtshelfer fungierten Landesobmann Peter Ortner und der Bezirksvor-

sitzende der Heimatpfleger, Franz Fliri aus Naturns. Beide führten mit kurzen Referaten in die Ziele und Tätigkeitsbereiche der Heimatpflege ein und sprachen vor allem landschaftprägende Veränderungen rund um Glurns an. Dass Bedarf bestand, selbst aktiv an Neuerungen teilzunehmen oder auf Eingriffe hinzuweisen, konnte man den verschiedenen, auch lauten Wortmeldungen entnehmen. So machte Architekt Jürgen Wallnöfer aufmerksam: „Die Stadt liegt unter der Käseglocke des Denkmalschutzes, aber niemand kümmert sich um das, was außerhalb der Stadtmauern passiert.“ Stadtchronistin Christl Valen-

tin wies nach, dass im Jahre 1956 ein Verschönerungsverein Glurns bestanden hatte. Obwohl sich die Bereitschaft mitzuarbeiten in Grenzen hielt, bestand Referent Frank auf den Gründungsakt und versprach dem neuen Ausschuss des Heimatpflegevereines die Unterstützung durch den Stadtrat. Dadurch bestärkt erklärten sich Karl Sagmeister „als Übergangsobmann“ und die Beiräte Michael Wunderer, Jürgen Wallnöfer, Manfred Bachmayer und Karl Hofer bereit, im Heimatpflegeverein des Städtchens mitzuwirken.

„Heimat ist dort, wo ich verstanden werde“

Jahresversammlung des Heimatpflegevereins Naturns-Plaus

Zur Jahresversammlung des Heimatpflegevereins Naturns-Plaus hatten sich viele in Tracht eingefunden, um der Veranstaltung einen festlichen Rahmen zu geben. Alle Plätze im großen Saal des „Rosenwirtes“ waren besetzt.

Nach der Begrüßung durch Obmann Sepp Pircher und der Verlesung des Tätigkeitsberichtes und des Kassaberichtes und der Genehmigung derselben hielt Peter Ortner den Festvortrag.

Er begann sein Referat zum Thema „Heimat aktueller denn je“ mit der Frage: Warum veranstalten wir Familientreffen oder Klasesentreffen oder ähnliches? Weil wir Vertrautes suchen und Vertrautes Mittelpunkt unseres Lebens ist. Vertrautes ist Heimat. Die Sehnsucht nach Halt wird in unserer globalisierten Welt immer größer. Diese Sehnsucht hat nichts mit „Blut und Boden“-Philosophie zu tun, es geht um Kultur, um Werte. „Die Angst ist groß, dass sich Vertrautes auflöst, dass wir zum Beispiel nach einiger Zeit unsere Kulturlandschaft nicht mehr wieder erkennen“, so Ortner. In unserem Land gebe es gewachsene Kulturlandschaften, vom Vinschgau beginnend bis zu den Viles im Gardetal. Die Zerstörung erfolge durch maßlose Verbauung und Zersiedelung, durch Plünderung der Kulturlandschaft durch Planierungen und durch übermäßiges Ausbringen von Gülle.

Nur was man kennt, das schätzt man und schützt man auch

Die Förderungen durch die öffentliche Hand sollten auf ihre Umweltverträglichkeit überprüft werden, betonte Ortner. Es sei an der Zeit, ein neues Raumordnungsgesetz zu schreiben. „Um dies zu tun, muss zuerst ein umfassendes Leitbild geschaffen werden.“ Wir verlieren immer mehr alte Bauernhöfe, um dies zu verhindern, müsse eine Lösung unter Einbeziehung aller Beteiligten gefunden werden, erklärte der Referent. Kleindenkmäler müssten wieder in Stand gesetzt werden. Ihre Botschaft sollte mehr erforscht werden, um deren Bedeutung zu vermitteln. Nur was man kennt, das schätzt man und schützt man auch, betonte Ortner.



Landesobmann Peter Ortner (stehend) bei seinem Referat bei der Jahresversammlung des Heimatpflegevereins Naturns-Plaus, rechts von im Obmann Josef Pircher

Der Ensembleschutz in den Gemeinden sei ein Schritt in diese Richtung und müsse vom Heimatpflegeverein unterstützt werden. Neue Probleme kämen auf uns alle zu. Die Siedlungsfläche habe sich in den letzten 100 Jahren vervierfacht. Gemeinden verlören zunehmend ihr Gesicht, ihre Identität. Gründe dafür seien gesichtslose Gewerbegebiete und überdimensionierte Tourismusbauten. Das Reaktorunglück in Fukushima hat eine Energiewende ausgelöst. Große Windparks und Fotovoltaikanlagen entstehen und, was nicht weniger bedenklich ist, Grundnahrungsmittel werden für die Herstellung von Treibstoff eingesetzt. In Zukunft werden ganze „Energiewälder“ entstehen. Energie einsparen wird unbedingt notwendig sein, sagte Ortner weiter. „Wir brauchen keine Feinde von außen, unsere Maßlosigkeit und Respektlosigkeit ist unser größter Feind. Heimat sollte für uns alle nicht nur ein Aufenthaltsort sein, sondern ein Ort wo wir uns wohl fühlen. Es ist ein Privileg eine Heimat zu haben,“ betonte Ortner abschließend.

Sepp Pircher dankte dem Festredner und bezeichnete ihn als Glücksfall für Südtirol. „Er war lange der einsame Rufer in der Wüste, sein steter Einsatz beginnt Früchte zu tragen, seine Gedanken dringen in das Bewusstsein der Bevölkerung immer mehr ein“, unterstrich Pircher. Von den vielen Grußbotschaften und Wortmeldungen seien zwei hier besonders vermerkt. Andreas Heidegger überbrachte die Grüße der Gemeindeverwaltung und dankte für die Initiativen des Vereins. Sein Anliegen für die Zukunft werde es sein die so genannte Alltagskul-

tur nicht aus den Augen zu verlieren. Motorisierung und Computerisierung hätten große Auswirkungen auf unser Alltagsleben. Es habe ein Rückzug in die eigenen vier Wände eingesetzt. (i find nit olm Viere für an Watter, wenn i ins Gosthaus gea) und gleichzeitig auch ein Gasthäusersterben. „Die Jugend muss befragt werden was für sie Heimat bedeutet und es muss möglich sein, dass neue Traditionen wachsen“, betonte Heidegger. Die zunehmende Migration setze den Begriff Heimat auch in ein ganz anderes neues Licht.

Heimat müsse offensiv bleiben

Valentin Stocker definierte Heimat folgendermaßen: Heimat ist immer die Leistung der Tätigen. Sie ist in langer Zeit herangewachsen und die Geschichte im Bereich Heimat schreiben die „Kleinen“. Es geht aber auch um ein Neugestalten und vor allem um ein Mitgestalten, um Heimat zu finden. Die Gemeinde dankt dem Heimatpflegeverein für seine Tätigkeit und fördert und unterstützt und trägt seine Initiativen nach Möglichkeit mit. Es ist wichtig, dass Zeichen auch nach außen gesetzt werden, so wie dies Franz Gurschler durch die Restaurierung von Schloss Hochnaturns getan hat. Ihm gebührt großer Dank. Valentin Stocker schließt mit einem Zitat von Carl Jaspers ab. „Heimat ist dort, wo ich verstehe und verstanden werde“

Der Abend endete mit einem typischen „Unterlander“ Essen „Plent und Wurscht und Kas“

Johanna Weithaler Gapp

Burggräfler und Passeirer Mundartdichter treffen sich in Meran

Unter dem Leitspruch „Der Langes kimp“ trafen sich kürzlich Mundart-Schreibende aus dem Bezirk Burggrafenamt und Passeier zu ihrem traditionellen Lese-Nachmittag in der Volkshochschule Urania in Meran. Die Bezirksvorsitzende Anna Lanthaler zeigte sich über die rege Teilnahme sehr erfreut und unterstrich in ihrer Begrüßungsrede, wie wichtig und notwendig es sei, die Muttersprache zu erhalten und weiter zu führen, „denn die Fremdwörter nehmen immer mehr überhand.“ Ganz dieser Meinung sind auch die Mundart-Schreibenden, die dies in ihren Gedichten und Geschichten immer wieder zum Ausdruck bringen. Ihre Werke vorgetragen haben Anna Lanthaler, Philomena Hofer, Theresia Gamper, Rosa Gruber, Agnes Hofer, Anni Schwarz, Helga Karlegger, Klara Al-



ber und Maria Sulzer. Sie sorgte mit ihren Liedern und Jodlern für die musikalische

Umrahmung, wobei auch das Publikum mit einbezogen wurde.

Arbeitsgemeinschaft MundART hält Rückschau in Bozen



Martin Achmüller



Die Muttersprache ist Ausdruck von Heimat und Bodenständigkeit, ein Kulturgut, das es zu schützen, zu hegen und zu pflegen gilt; Mundart ist die Volkssprache einer Landschaft – sie zu bewahren und weiter zu führen ist oberstes Gebot. Dies bestätigten Mundart-Schreibende aus dem ganzen Land, welche sich kürzlich zur Jahreshauptversammlung im Waltherhaus in Bozen eingefunden hatten. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Martin Achmüller berichtete über den guten Verkaufserfolg

des jüngst erschienenen Mundartbuches „Wenn wieder Winter weard“, in dem sich 41 Südtiroler Autoreninnen und Autoren mit ihren Werken präsentieren. Anschließend berichteten die Obleute aus den einzelnen Bezirken über ihre umfangreiche Tätigkeit im abgelaufenen Jahr: Wilhelmina Habicher aus dem Vinschgau, Zita Mittertner in Vertretung von Anna Steinacher aus dem Eisacktal, Maria Mutschlechner vom Pustertal und Maria Sulzer, in Vertretung von Anna Lanthaler aus dem Burg-

grafenamt und Passeier. Auch für dieses Jahr hat sich die ArGe MundART einiges vorgenommen. Dazu gehört eine Fortbildung mit Schreibwerkstatt in Sauris/Zahre, eine der deutschen Sprachinseln im Friaul, wobei auch Wandern und Kultur auf dem Programm stehen.

Außerdem wurde die Teilnahme zur Tagung des IDI – Int. Dialektinstitut- unter dem Vorsitz von Markus Manfred Jung geplant, wobei es Vorträge und Lesungen in Meran und Schenna geben wird.

Zeug genug für ein Museum

Einmalige Trachtensammlung am Ritten



Elfriede und Wilhelmine Piazzesi

Manch anderes Gebiet würde sich glücklich schätzen, wenn es auf eine so komplette historische Trachtendokumentation zurückgreifen könnte, wie es am Ritten der Fall ist. Im Viertel „Umser“ in Klobenstein wohnen zwei Frauen im fortgeschrittenen Alter, die man zu Recht als Hüterinnen der Rittner Tracht bezeichnen kann.

Wertvolle Trachtenstücke

Elfriede und Wilhelmine Piazzesi haben in ihrer Wohnung eine private Trachtensammlung, die ihresgleichen sucht. Vom Bröschl über die Nudelkappe und die Tatterling bis hin zu den verschiedensten Joppen und Schuhen ist alles vorhanden, sowohl für die Männer- als auch für die Frauentracht.

Es war ihre Mutter Marianna, geborene Oberrauch, vom „Alfons-Schneider“ in Klobenstein, die bereits in den 1940er Jahren den Grundstock für diese Sammlung angelegt hat. Sie war Köchin von Beruf, mit einer großen Begeisterung für die Tracht.

Sie erkannte die Zeichen der Zeit und versuchte alles rund um die Rittner Tracht zusammenzutragen, bevor es unwiederbringlich verloren gegangen wäre. Es sprach sich herum und bald schon brachten ihr die Leute, was sie an Trachtensachen zu Hause noch fanden. Gar Mancher war vielleicht auch froh, das „alte Glump“ irgendwo abgeben zu können. Das Bewusstsein um den Wert der Tracht war verloren gegangen und auch der Faschismus hatte das Seine dazu beigetragen.

Erst nach dem Krieg wendete sich das Blatt und man besann sich wieder auf die Tracht als Ausdruck unserer ureigensten Volkskultur. Das schlug sich vor allem in der Wiedergründung der Tracht tragenden Vereine nieder.

Marianna Piazzesi hatte inzwischen so viel Zeug beisammen, dass sie 1946 mit einer Gruppe Rittner in Tracht zur Herz-Jesu-Prozession nach Bozen fahren konnte. Die Bozner Pfarrkirche war noch zerbombt, als diese große Prozession mit vielen Trachtenträgern als Dank für das Ende des Krieges abgehalten wurde.

Weitergabe des Wissens

Die Liebe und das Wissen um die Rittner Tracht hat die Mutter wohl an ihre beiden Töchter Elfriede und Wilhelmine weitervererbt. Seit sie zurückdenken können, hegen und pflegen sie mit viel Geschick und großem Zeitaufwand die unzähligen historischen Trachtenstücke. Nicht nur, sie haben die Sammlung im Laufe der Jahre mit neuen Trachten erweitert. Sie wissen ganz genau, was zusammengehört, wie die Tracht zu tragen ist und zu welchem Anlass man was trägt.

Wilhelmine haben es vor allem die Bortenhüte mit der Goldstickerei und den langen schwarzen Bändern angetan. Ganze zwölf Stück besitzt sie davon.

Elfriede hat Nähkurse abgehalten. Unter ihrer Anleitung haben weit über hundert Frauen aus dem ganzen Rittner Gebiet ihre Trachten selbst geschneidert. Ihre besondere Vorliebe gilt den filigranen Tschaupele, den kleinen Krönchen der Mädchentracht. Inzwischen ist sie selbst eine Meisterin im Nachmachen dieser feinen Klosterarbeiten geworden.

Kleines Museum

Es wurde schon seit mehreren Jahren angedacht, einen Raum im Erdgeschoss der Kommende von Lengmoos für diese Trachtensammlung zu adaptieren, ein kleines Trachten-Museum, ein Dokumentationszentrum zu errichten, wo nicht nur



Alte kostbare Trachtenteile

die Trachtenstücke ausgestellt werden, sondern auch Wissensweitergabe stattfindet.

„So ein kleines Museum wäre unser größter Traum, denn die alten Trachten sollten auf jeden Fall auf dem Ritten bleiben. Dass dies bald verwirklicht wird, wünschen wir uns sehr, denn schließlich sind wir beide nicht mehr die Jüngsten“, sagen Elfriede und Wilhelmine Piazzesi mit etwas Wehmut.

Agnes Andergassen

„Vorbildlicher Einsatz zur lebendigen Brauchtumpflege“

Jahresvollversammlung und Neuwahlen der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz



Der neugewählte Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol: Erich Niedermair, Helga Trenkwalder, Heike Ebner, Renate Kastl, Fabian Mutschlechner, Maria Delago, Veronika Steger, Monika Burger, Hansjörg Job, Klaus Tappeiner und die Erste Vorsitzende Monika Rottensteiner (von links)

Bei der 52. Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol im Kultursaal von Villanders am Samstag, 4. Februar 2012, wurde der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft neu bestellt. Monika Rottensteiner ist die alte und neue Vorsitzende und auch ihr Stellvertreter Klaus Tappeiner wurde von den zahlreich anwesenden Volkstänzern für weitere drei Jahre bestätigt.

Im Anschluss an einen Dankgottesdienst, welcher von Pfarrer Konrad Gasser zelebriert wurde, trafen sich die Funktionäre der mittlerweile 56 Volkstanzgruppen und Tanzkreise im Kultursaal von Villanders, wo Monika Rottensteiner bereits ihre sechste Vollversammlung als Erste Vorsit-

zende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz eröffnete. In ihrem Bericht blickte sie auf eine facettenreiche Tätigkeit in der vergangenen Amtsperiode zurück: Die vielen Feierlichkeiten im Rahmen des 50-Jahr Jubiläums 2010, die Europeade in Bozen, aber auch der traditionelle Kathreintanz in Meran sowie der Almtanz erfreuten sich genauso wie zahlreiche Volkstanzfeste und Jubiläumsfeiern landauf landab großer Beliebtheit. Auch die Aus- und Weiterbildung der Tänzerinnen und Tänzer, Musikanten und Funktionäre stellte einen wichtigen Aspekt der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft dar.

Landesrätin Sabina Kasslatter Mur ließ es sich natürlich auch nicht nehmen, den

1338 Volkstänzerinnen und Volkstänzern ein Lob für die aktive Tätigkeit auf Landes-, Bezirks- und Gruppenebene auszusprechen: „Dank der zahlreichen jungen Tänzerinnen und Tänzer ist der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz sicherlich eine sehr viel versprechende Zukunft garantiert. Ich bin überzeugt, dass durch diesen frischen Schwung und Elan sowie durch den vorbildlichen Einsatz auch in den kommenden Jahren das Erbe der Gründerväter lebendig erhalten und das Interesse für diese Form der Brauchtumpflege weiterhin garantiert werden kann.“

Daraufhin erfolgten die Neuwahlen der Landesführung, an deren Spitze auch in den kommenden drei Jahren Monika Rot-

tensteiner und als ihr Stellvertreter Klaus Tappeiner stehen werden. Ebenso in ihrem Amt bestätigt wurden Hansjörg Job als Referent für Aus- und Weiterbildung, Heike Ebner als Kassierin und Veronika Steger als Schriftführerin und Chronistin. Des Weiteren werden auch Maria Delago als Beirätin für Volksmusik und Volkslied sowie Helga Trenkwaldner als Beirätin für Trachten für weitere drei Jahre für die Arbeitsgemeinschaft im Einsatz sein. Zu den neuen Gesichtern im Vorstand zählen hingegen der Beirat für Kindertänze und Tänze für die Jugend Fabian Mutschlechner, die Pressereferentin Monika Burger sowie die beiden Rechnungsprüfer Erich Niedermair und Renate Kastl. Zudem gehören der Landesführung der Volkstänzerinnen und Volkstänzer auch die Vorsitzenden der sechs Bezirke an. Es sind dies Magdalena Hinrichs (Bezirk Bozen), Karin Mutschlechner (Bezirk Pustertal), Barbara Boschetto (Bezirk Überetsch/Unterland), Wolfgang Abart (Bezirk Vinschgau), Johann Thaler (Bezirk Eisacktal) und Markus Seppi (Bezirk Burggrafenamt). Den scheidenden Ausschussmitgliedern Albin Mitterrutzner, Martin Kemenater, Dietmar Folie und Judith Unterholzner wurde mit Geschenken und Applaus für ihren Einsatz gedankt.

Anlässlich der 52. Vollversammlung wurden auch mehrere Volkstänzer geehrt. Die Brüder Erich und Peter Wopfner von der Volkstanzgruppe Marling erhielten ebenso wie Carmen Häusl, Renate Palabazzer, Helmuth Zanotti, Hubert Zanotti und Wolfgang Abraham von der Volkstanzgruppe Neumarkt eine Urkunde für ihre 25jährige Tätigkeit in den jeweiligen Vereinen. Zudem wurde auch Beate Pichler eine Auszeichnung verliehen, da



Für ihre langjährige Mitgliedschaft und ihren Einsatz in den Volkstanzgruppen geehrt wurden: (von links) Helmuth Zanotti, Wolfgang Abraham, Carmen Häusl, Peter Wopfner, Renate Palabazzer, Erich Wopfner und Hubert Zanotti

sie als erste Südtirolerin die vollständige Ausbildung zur Kinder- und Jugendtanzreferentin abgeschlossen hat.

Neben den in Festtagstracht gekleideten Volkstänzerinnen und Volkstänzern konnte die Erste Vorsitzende auch zahlreiche Ehrengäste, Vertreter von Verbänden, deren Zusammenarbeit, sei es organisatorisch oder inhaltlich, der Arbeitsgemeinschaft ein Anliegen ist, zur Vollversammlung begrüßen. Es waren dies Walter Baumgartner, Bürgermeister von Villanders, der Obmann des Südtiroler Volksmusikkreises Alois Rieder, Erich Deltedesco in seiner Funktion als Bun-

desobmann des Südtiroler Chorverbandes, Thomas Hölzl, der Verbandsobmannstellvertreter des VSM, Florin Pallhuber, Volksmusikpfleger am Referat Volksmusik des Instituts für Musikerziehung, das Vorstandsmitglied des Heimatspflegeverbandes Südtirol Paul Prader sowie Christine Rier von der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht.

Mit einem feierlichen Tanzfest organisiert von der erst kürzlich wieder gegründeten Volkstanzgruppe Villanders ließ man die Vollversammlung bei Musik und Tanz gemeinsam ausklingen.

Judith Unterholzner

Gesamttiroler Maitanz

am Samstag, 19. Mai, im Vereinshaus „Peter Mayr“ in Lengmoos/Ritten. Beginn 20 Uhr. Es spielen die Wangener Musikanten. Weitere Informationen zum Tanzfest erteilt das Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org).

Sänger- und Musikantenhoangart

auf Schloss Tirol am Sonntag, 3. Juni, ab 14 Uhr. Weitere Informationen zur Veranstaltung erteilt das Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org).

Volksmusik im Schloss: Musik und Tanz zum (Be)greifen nahe

am Samstag, 9. Juni, ab 14 Uhr auf Schloss Rechtenthal in Tramin. Eine Veranstaltung im Rahmen der „Plattform Volksmusik“ (Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Referat Volksmusik, am Institut für Musikerziehung und Südtiroler Volksmusikkreis). Weitere Informationen zur Veranstaltung erteilt das Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org).

Eisacktaler Volkstanzgruppen ziehen Bilanz

Vollversammlung und Neubestellung des Vorstandes im Volkstanzbezirk Eisacktal

Zu Beginn des neuen Tanzjahres haben sich die acht Volkstanzgruppen des Bezirks Eisacktal zur Bezirksvollversammlung getroffen. Dabei standen neben dem Rückblick auf die vergangenen Tätigkeiten auch eine Vorschau auf das heurige, in volkstänzerischer Hinsicht ereignisreiche, Jahr sowie die Neuwahl des Bezirksvorstandes auf der Tagesordnung.

Ebenso wie in den fünf anderen Bezirken der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz haben sich kürzlich auch die Funktionäre der Eisacktaler Volkstanzgruppen sowie der Volkstanzkreise zur gemeinsamen Jahresvollversammlung im getroffen.

Nachdem der bisherige Bezirksvorsitz Albin Mitterrutzner sich nicht mehr für dieses Amt zur Verfügung stellte, wurde Johann Thaler zu seinem Nachfolger gewählt. Als Kassierin und Bezirkstanzleiterin wird auch in den kommenden drei Jahren Lore Überegger im Einsatz sein, während Toni Ortner als Schriftführer für das Protokoll verantwortlich zeichnet. Zum Fotoreferenten wurde Georg Frener ernannt, während Walter Weissteiner die Funktion des Volksmusikreferenten ausübt. Helene Nössing obliegt erneut die Pressearbeit und auch die Kindertanzreferentin des Bezirkes Renate Langhofer wurde bestätigt. Als Neuling im Ausschuss wird Franz Steinmann dem Bezirksobmann als Stellvertreter zur Seite stehen.

Zudem nutzte man auch die Gelegenheit, um sich auf Bezirksebene besser kennen zu lernen, weshalb die verschiedenen Vereine von ihren Tätigkeiten berichteten. Die Volkstanzgruppen von Brixen, Wiesen, Villanders, Lajen und Vahrn haben eine rege Vereinstätigkeit, regelmäßige Proben und Auftritte sowohl in den eigenen Ortschaften als auch in Nachbargemeinden und teilweise sogar im Ausland. Bei Stadt- und Dorffesten im Eisacktal sind Auftritte der Volkstanzgruppen mittlerweile erfreulicherweise zu einem festen Bestandteil des kulturellen Rahmenprogramms geworden.



Der neu gewählte Bezirksvorstand der Eisacktaler Volkstänzer zusammen mit der Ersten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft (von links): Lore Überegger, Franz Steinmann, Monika Rottensteiner, Johann Thaler, Helene Nössing, Georg Frener und vorne sitzend Toni Ortner.

Bei den Tanzkreisen, es gibt sie in Tils, in Feldthurns und im Wipptal, steht nicht so sehr das Proben für verschiedene Auftritte im Vordergrund, vielmehr geht es hier darum, den Volkstanz unters Volk zu bringen und so das überlieferte Tiroler Tanzgut zu verbreiten.

Um immer wieder auch der jungen Generation den Volkstanz näher zu bringen, werde derzeit im Jahresrhythmus Anfängerkurse angeboten, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Auch offene Tanzen finden an manchen Orten fast ganzjährig statt, teilweise bis zu 40-mal jährlich und das gleich in mehreren Dörfern des Eisack- und Wipptales. Lediglich die Advents- sowie die Fastenzeit werden traditionell als tanzfreie Zeit eingehalten.

Neben der tänzerischen Komponente wird vom Vorstand seit vielen Jahren auch großer Wert auf den geselligen Teil des Vereinslebens gelegt. In den Wintermonaten hat der Bezirk eine Wanderung mit Hütteneinkehr

auf die Seiser Alm organisiert, während in der Fastenzeit eine Wallfahrt nach Kloster Säben ansteht. Ein jährliches Almtanzfest, ein Musikantenhoangart, ein Frühlingstanzl, sowie die Organisation der Busfahrt zum Landes-Kathrein-Tanzfest sind inzwischen Fixtermine im Tanzjahr geworden.

Auch die Förderung des Kindertanzes ist dem Bezirk ein Herzensanliegen. Im vergangenen Sommer wurden in Pfitsch an mehreren Tagen Kindertanzeinheiten angeboten. Zudem hat man zusammen mit den Kindern im Rahmen eines Törggelfestes bereits die ersten eingeübten Tänze vor einem begeisterten Publikum zum Besten gegeben.

Diese traditionellen Veranstaltungen auf Bezirksebene werden ebenso wie die eine oder andere neue Initiative des Vorstandes und Johann Thaler sicherlich dafür sorgen, dass im Eisacktal ein sehr ereignisreiches Tätigkeitsjahr ansteht.

Judith Unterholzner

Volkstanzführung im Pustertal bestätigt

Vollversammlung und Neuwahlen des Bezirks Pustertal der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz

Mit der Vollversammlung, in deren Rahmen unter anderem auch der Vorstand des Volkstanzbezirks Pustertal neu bestellt worden ist, hat man auch im Osten des Landes den Auftakt in das Tanz- und Tätigkeitsjahr 2012 gemacht. Dabei haben die sieben derzeit aktiven Volkstanzgruppen noch einmal auf die letzten drei Jahre zurückgeblickt und auch schon mit der Planung von ersten Aktionen für die kommende Amtszeit begonnen.

Bei der Bezirksvollversammlung, die am 16. Januar 2012 in Innichen stattgefunden hat, konnte die Bezirksvorsitzende Karin Mutschlechner nicht nur die Obmänner und Obfrauen aller Gruppen des Pustertales willkommen heißen, auch viele andere Volkstänzerinnen und Volkstänzer interessieren sich zusehends mehr für die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft und hatten den Weg in den Gasthof Lindenhof ebenso auf sich genommen wie die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz Monika Rottensteiner und Dieter Lehmann vom Bezirk Pustertal des Südtiroler Volksmusikkreises.

In ihren Ausführungen berichtete die Bezirksvorsitzende von zahlreichen Initiativen, welche für das gesamte Pustertal auf die Beine gestellt worden sind und sowohl tänzerischer Natur waren, wie die Gemeinschaftsproben als Vorbereitung für den Kathreintanz, als auch zur Stärkung der Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Gruppen angedacht worden sind, was vor allem beim Gaudi-Biathlon sowie bei Luftgewehrschießen der Fall war.

Besonders erfreut zeigte man sich über Zuwachs in den bereits aktiven Gruppen, aber auch über die Neugründung der Jugendvolkstanzgruppe Pfalzen, welche durch den Einsatz des Kindertanzreferenten Fabian Mutschlechner aus der Taufe gehoben werden konnte. Auch die



Der bestätigte Vorstand des Bezirks Pustertal der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz mit den Vertretern der Vorsitzenden der einzelnen Gruppen (von links): Carmen Mair, Sigrid Lehmann, Günther Declara, Karin Mutschlechner, Doris Niederwanger, Lisa Wachtler, Richard Burgmann, Linda Kostner und Fabian Mutschlechner

Erste Vorsitzende betonte in ihren Grußworten die Wichtigkeit des ehrenamtlichen Einsatzes in den einzelnen Gruppen, um durch eine starke Präsenz im Dorfleben den Volkstanz wieder zum Thema zu machen und dadurch auch die Jugend für diese Art der Brauchtumpflege zu begeistern: „Es freut mich, so viele neue Gesichter zu sehen und begeisterte Volkstänzerinnen und Volkstänzer kennen zu lernen, die in den nächsten Jahrzehnten sicherlich maßgeblich dazu beitragen werden, dass die (Süd)Tiroler Volkstänze nicht in Vergessenheit geraten.“

Im Rahmen der Neuwahlen wurde Karin Mutschlechner für weitere drei Jahre zur Bezirksvorsitzenden gewählt. Als Stellvertreter wird ihr wiederum Fabian Mutschlechner zur Seite stehen, der zudem auch die Funktion des Kindertanzreferen-

renten bekleidet. Sigrid Lehmann hat auch in Zukunft die Funktion der Schriftführerin inne, während Richard Burgmann als Kassier bestätigt wurde.

Daraufhin hat man den Volkstanzgruppen aus Oberrassau, Gadertal, Luttach, Pfalzen und Innichen sowie der Jugendvolkstanzgruppe Pfalzen und dem Tanzkreis St. Georgen die Möglichkeit gegeben sich auch den anderen Funktionären im Bezirk vorzustellen, womit auch ein Blick in den jeweils anderen Vereinsalltag gewährt wurde. Abschließend fand auch schon eine erste Ideensammlung für das Jahresprogramm 2012 statt, das mit dem Almtanz am 1. Juli in Innerfeld sicherlich viele Volkstänzerinnen und Volkstänzer aus dem ganzen Land ins Pustertal locken wird.

Judith Unterholzner.

Volkstanz im Burggrafenamt

„Altes zurücklassen – Neues zulassen“

Jahresvollversammlung und Neuwahlen im Volkstanzbezirk Burggrafenamt



Der neu gewählte Vorstand des Volkstanzbezirks Burggrafenamt: (von links) Elisabeth Ganthaler, Christoph Oberrauch, Eva Klotzner, Markus Seppi, Georg Spechtenhauser, Martina Grüner, Albert Seppi und Hubert Rosatti.

Am Sonntag, 15. Januar, ging im Kindergarten- und Saal von Burgstall die alljährliche Vollversammlung des Bezirkes Burggrafenamt der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol über die Bühne. Neben den üblichen Tagesordnungspunkten standen dabei auch die Neuwahlen des Ausschusses auf dem Programm.

Seinen Rückblick auf die vergangenen drei Arbeitsjahre stellte der Bezirksvorsitzende Markus Seppi, der zahlreiche Funktionäre der 14 im Bezirk aktiven Volkstanzgruppen und Tanzkreise begrüßen durfte, unter das Motto „Altes zurücklassen – Neues zulassen.“

„Zurückblicken bedeutet oft Wehmut, Nostalgie und Hängenbleiben an Verstaubtem. Nach vorne schauen öffnet den Blick für Neues, für Unbekanntes, für Unvorstellbares“, so das Resümee des Vorsitzenden im Bezirk Burggrafenamt. Besonders betonte er dabei die aktive Tätigkeit der Tanzgruppen vor Ort in Algund, Burgstall, Dorf Tirol, Hafing, Lana,

Marling, Nals, Naturns, Obermais, Riffian, St. Felix, Schenna, Untermais und Ulten, aber auch auf gemeindenübergreifender Ebene. Hervorzuheben sind sicherlich die bereits traditionellen Veranstaltungen, die seit Jahren, teilweise sogar Jahrzehnten von den Volkstänzern des Bezirkes mitgetragen werden, wie etwa der Hoangart auf Schloss Tirol, der Bandtanz auf dem Pferderennplatz im Rahmen der Rennen am Ostermontag sowie die Ausrichtung und Organisation des Landes-Kathreintanzfestes im Kursaal von Meran als fixer Bestandteil im Terminkalender aller Volkstänzerinnen und Volkstänzer des Landes.

Auch die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, Monika Rottensteiner, berichtete noch einmal von zahlreichen Aktionen, zu deren Gelingen die Burggräfler Volkstänzerinnen und Volkstänzer maßgeblich beigetragen haben. Rottensteiner betonte aber auch die Wichtigkeit der Funktionärstätigkeit: „Ein Dank gebührt dem Bezirksausschuss ebenso

wie den Gremien auf Orts- bzw. Vereinsebene, wo seit Jahren eine solide Arbeit geleistet und viel Zeit in die Zukunft des Volkstanzes investiert wird.“

Im Zuge der Neuwahlen wurde Markus Seppi in seinem Amt bestätigt, seine beiden Stellvertreter sind Christoph Oberrauch und Johann Paris. Als Kassier wird in den kommenden drei Jahren wiederum Georg Spechtenhauser tätig sein, die Funktion der Schriftführerin obliegt erneut Elisabeth Ganthaler. Außerdem wurde Eva Klotzner zur Pressereferentin gewählt. Die Zuständigkeit der Referenten für Volksmusik und Volkslied übernehmen Hubert Rosatti und Albert Seppi, während Martina Grüner als Referentin für Kindertänze und Tänze für die Jugend agieren wird.

Zum Abschluss wagte man noch einen kleinen Blick in das kommende Arbeitsjahr, in dem neben dem Kathreintanz im Meraner Kursaal noch einige interessante Veranstaltungen auf dem Programm stehen.

Judith Unterholzner

Ein Stück Altbozen

Eine unterirdische Rundkirche



Obmann Helmut Rizzolli erklärt die Geschichte der Quirinuskapelle in Bozen.

Vor über zweihundert Interessierten fand im Februar 2012 in der rätselhaften Quirinuskapelle eine Versammlung des Heimatschutzvereins Bozen statt. Unter einem Privathaus im ehemaligen Gugler-Grund südlich der Talferbrücke gelegen, ist sie normalerweise nicht öffentlich zugänglich. Dank des Entgegenkommens der jetzigen Besitzer, Familie Covi, konnte Obmann Helmut Rizzolli den zahlreichen Besuchern die Geschichte des eindrucksvollen Rundbaus erläutern. Schülerinnen und Schüler der Musikschule Bozen gaben mit gekonnten Darbietungen die passende musikalische Einstimmung.

Über die Quirinuskapelle gibt es leider nur spärliche schriftliche Dokumente. Eine Legende besagt, dass die Grafen Adalbert und Otkar im 8. Jahrhundert in Rom von Papst Paul I. für das von ihnen gegründete Kloster Tegernsee in Bayern die Reliquien des Hl. Märtyrers Quirinus (269 enthauptet) erbaten. Auf der Rückreise hielten sie mit ihrem Gefolge auch in Bozen Rast. Durch den guten Wein in übermutige Stimmung versetzt, wollten die Begleiter der Grafen die Siegel aufbrechen um die Reliquien zu sehen. Da brach Feuer aus der Truhe hervor und tötete mehrere der Frevler. Zum Andenken und zur Sühne baute man an der Stelle des Geschehens eine Kapelle zu Ehren des Hl. Quirinus.

Diese Legende zitiert auch der Heimat-

forscher Georg Innerebner, der sich eingehend mit diesem fast vergessenen Bauwerk von Altbozen beschäftigte und seine Ergebnisse 1949 im „Schlern“ veröffentlicht hat.

Glaubte man früher an einen Bau aus karolingischer Zeit, so hielt diese These neueren baugeschichtlichen Untersuchungen nicht stand. Urkundlich zum ersten Mal erwähnt wird die Kapelle 1230 in Zusammenhang mit einem Tauschhandel zwischen dem Bischof Gerard von Trient und den Brüdern Albero und Bertold von Wangen. Ein Dokument vom 31. Oktober 1237 nennt eine „canipa“ (Keller) in einem Friedhof, was darauf hindeutet, dass der Bau schon damals - wenigstens zu einem guten Teil - unterirdisch lag. Auch der Geschichtsschreiber Resch berichtet, dass er bei einem Besuch der Quirinuskapelle im Jahre 1753 mehr als zwölf Stufen hinabsteigen musste und dort Weihegeschenke für den Hl. Quirin vorgefunden habe. Es ist deshalb wohl nicht anzunehmen, dass die Kapelle durch Überflutungen der Talfer und dadurch entstandene Aufschüttungen so tief im Boden „versank“, obwohl die Stadt immer wieder unter dem wildbachartigen, sich ständig veränderndem Lauf des Flusses zu leiden hatte. Tatsache ist, dass die Quirinuskapelle zur Pfarre Bozen (und nicht zu Gries) gehörte, also ursprünglich wahrscheinlich linksseitig (und nicht wie heute rechtsseitig) der Talfer lag.

Rizzolli wies im Zusammenhang mit dem Alter dieses rätselhaftesten Rundbaus unserer Diözese auf die Art des Mauerwerks hin, das typische Kennzeichen der Romanik zeige. Er tendiere mehr zur Ansicht, es könne sich um einen Memorialbau als Dank für die gesunde Rückkehr aus einem Kreuzzug handeln. Tiroler Adelige waren sowohl am 3. wie am 4. Kreuzzug (in den Jahren 1190 und 1204) beteiligt. Dies würde auch gut zur ersten Erwähnung 1230 passen. In alten Stadtplänen aus dem 16. und 17. Jahrhundert ist die Quirinuskapelle übrigens als Rundkapelle mit einem Dachreiter eingezeichnet. Im Zuge der Säkularisation unter Josef II. wurde die Kapelle 1786 profaniert. Innerebner äußerte in seiner Abhandlung die Meinung, dass es sich „ursprünglich um einen einräumigen Rundbau gehandelt hat, der mit einer flachen Decke abgeschlossen war“. Da sich in der Nähe einst das Hochgericht befunden habe, sei auch eine spätere Verwendung als Kerker nicht ganz auszuschließen.

Heute sieht man einen eindrucksvollen zweigeschossigen Zentralbau mit je einer Mittelsäule und Spitzgewölben. Es muss also ein- oder mehrmals ein Umbau stattgefunden haben. Dazu entwickelte der Obmann des Heimatschutzvereins eine interessante These. Verbrieft ist, dass nach der Säkularisierung die Familie Gugler den Grund mit Bau gekauft, einen Teil der ehemaligen Kapelle abgerissen und über den unterirdischen Resten ein Wohnhaus errichtet hat. Wie bei vielen früheren Wohnhäusern im damals noch vorwiegend landwirtschaftlich bebauten Bozner Raum wurden die Räumlichkeiten der ehemaligen Kapelle als Vorrats- und Weinkeller benutzt. Dies würde auch die Öffnungen an den Spitzgewölben erklären, durch die der vergorene Wein in die tieferen Lagerhallen gelangen konnte. Günther Covi, dessen Familie 1937 das Guglerhaus erwarb, kann sich noch an eine Torgg im Haus erinnern. Rizzolli wies weiters darauf hin, dass das romanische Mauerwerk im unteren Stockwerk nicht bis zum Boden reicht, was darauf schließen lässt, dass der Boden in späterer Zeit, vielleicht beim Einzug des Zwischengewölbes, abgesenkt worden ist, um für die Weinfässer einen größeren Platz zu schaffen.

Wie dem auch sei, die nur ausnahmsweise besichtgbare Quirinuskapelle bleibt eine der rätselhaftesten Bauten unserer Landeshauptstadt und ist deshalb wohl Gegenstand zukünftiger Forschung.

H. Frass